Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 28 (1934)

Heft: 11

Artikel: Der Schatz der evangelischen Kirche : ein Nachtrag : Teil III (Schluss) ; Irenäuszitate

Autor: Hansen, Julia Inger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einen viel ſchwereren Kampf. *Denn es gilt zu wachen.* Der Feind ſät Unkraut, während wir ſchlafen. Zum darauf ſchlafen eignen ſich aber vortrefflich die religiöſen, kirchlichen, theologiſchen, ethiſchen Schablonen. Denn die ſind etwas Fertiges, faſt Automatiſches. Tatſächlich ſät denn auch der Feind um dieſe völlig unbekümmert ſeine jeweilige Saat. Aufpaſſen, ſtreng aufpaſſen, horchen, lauſchen, wachen tut man, wenn man *Gott,* dem lebendigen Gott dient und ſich in den lebendigen, wechſelvollen, dramatiſchen, gefährlichen, aber auch allein verheißungsvollen Kampf ſeines *Reiches* ſtellt. Gewiß, wer nach Gott fragt, ſtatt nach dem Katechismus, der wird von *Zurückhaltung* erfüllt. Denn an Stelle des Sicherwiſſens und Alleswiſſens tritt die *Ehrfurcht* und *Demut.* Aber aus dieſer Zurückhaltung bricht dann zur rechten Zeit der ſieghafte Kampf gegen das Böſe hervor. Auch das *Warten* iſt ein Teil dieſes Kampfes. Nicht die Religion ſtreitet die Kämpfe Gottes, ſondern das Reich. *Leonhard Ragaz.*

Der Schatz der evangeliſchen Kirche. III.[1])

Ein Nachtrag.

(Schluß.)

Das Spätjudentum, aus welchem Paulus hervorgegangen war, dachte *eschatologiſch,* war ganz auf das Kommen des Reiches Gottes und des Meſſias als Bringer und König dieſes Reiches eingeſtellt. Auch Paulus dachte eschatologiſch, ſowohl als Jude wie als Chriſt, und das ganze Urchriſtentum dachte eschatologiſch, lebte in der Spannung zwiſchen den zwei Reichen, dem Reiche des „Fürſten dieſer Welt" und dem Reiche Gottes, das durch den Chriſtus (Meſſias) regiert werden ſollte. Der Glaube an das Ende dieſer Weltzeit und an die Königsherrſchaft Gottes auf dieſer Erde, die Herrſchaft, die er durch *Chriſtus* ausüben wollte, war die glühende Seele des Urchriſtentums. Als der Glaube an das kommende Reiche und an Chriſtus als Bringer und König dieſes Reiches erloſch — das geſchah in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts —, war auch das Urchriſtentum zu Ende und verwandelte ſich in das Chriſtentum, das wir kennen. Der Glaube an den Meſſias und an ſein Reich war aber auch die tiefſte Hoffnung und Erwartung der Frommen in Iſrael (Simeon und Anna) und auch von den Schriftgelehrten durchaus als Beſtandteil der jüdiſchen Religion anerkannt. Das Reich und der König waren deshalb das teure, gemeinſame Hoffnungsgut ſowohl Iſraels als der Jünger Chriſti. Auf dieſem Gebiet begegneten ſich Juden und Chriſten, und deshalb legte Paulus, wo er mit Juden verhandelte, ſeine Argumentation darauf an, ihnen Chriſtus als den jetzt wirklich erſchienenen Meſſias und als die Erfüllung der

[1]) Vgl. das September- und Oktoberheft.

Verheißung, die den Erzvätern gegeben war, zu zeigen und den Glauben als die Bedingung von ſeiten des Menſchen, die allein die Erfüllung möglich mache, darzuſtellen.

Uns iſt das ſo ſchwer verſtändlich, weil wir nicht in der eschatologiſchen Erwartung des Urchriſtentums leben, weshalb auch die Schriftauslegung des Paulus, die ſich darauf bezieht, befremdlich auf uns wirkt — ja, dieſe ganze Gefühls- und Gedankenwelt iſt uns ſo fremd geworden, daß wir nicht einmal die Stellen des *Neuen Teſtaments*, in welchen dieſe „lebendige Hoffnung" zum Ausdruck kommt, verſtehen. Sowohl der Römerbrief als auch die anderen pauliniſchen Briefe ſind aber ganz von dieſer Stimmung durchdrungen.[1])

Mit dieſem Glauben des älteſten Chriſtentums an das nahe Ende dieſer Weltzeit und an das kommende Reich Chriſti, durch welches Gott ſeine Herrſchermacht über die von ihrem Fluch befreite und zur urſprünglichen Fruchtbarkeit erneuerte Erde ausüben wolle, verband ſich aber eine Vorſtellung, die uns noch ſchwerer annehmbar iſt: die des „präexiſtenten" Chriſtus. Das heißt: man dachte ſich Chriſtus als vom Anfang der Erde mit dieſer und mit ihren Bewohnern beſchäftigt, ja, an der Schöpfung der Erde beteiligt. (Hebr. 1, 2.) Die Offenbarungen Gottes im alten Bund dachte man ſich als durch *Chriſtus* vermittelt. Er war es, der Abraham beſuchte, der Moſes aus dem brennenden Dornſtrauche rief und in den Pſalmen Davids und durch alle Propheten von ſich ſelbſt, von ſeinem Sterben und Auferſtehen und von ſeinem Kommen zur Herrlichkeit erzählte, ja Paulus ſelbſt geht ſoweit, daß er ſagt, daß Chriſtus den Iſraeliten bei dem Auszug aus Aegypten gefolgt und der Fels ſei, aus welchem in der Wüſte Waſſer floß. (Kor. 10, 1.) Deshalb ſieht er auch die Erfüllung aller dem Abraham gegebenen Verheißungen nur in Chriſtus, dem endlich gekommenen „Samen". Eine vorläufige Erfüllung erhielt Abraham wohl in Iſaak, den er zwar opfern mußte, der ihm aber wieder, gleichſam von den Toten auferſtanden, geſchenkt wurde, weil er geglaubt hatte, daß Gott auch imſtande ſei, Tote zu erwecken. (Hebr. 11, 19.) Die volle Erfüllung der Verheißung iſt aber erſt in Chriſtus gekommen.

---

[1]) Weder die katholiſche noch die proteſtantiſche Kirche hat dieſe urſprünglichen eschatologiſchen Vorſtellungen bewahrt. Sie ſind ſeit dem dritten Jahrhundert aus dem chriſtlichen Glauben weggefallen und aus dem Glaubensbekenntnis, der regula veritatis, entfernt worden, wahrſcheinlich nach dem gewaltigen aber tragiſch endenden Verſuch des Montanismus, ſie wieder zu beleben, und friſteten vom dritten bis fünften Jahrhundert nur in gewiſſen Sekten, Millennarier genannt, ein gleichſam unterirdiſches Daſein, um dann durch den „Gottesſtaat" des Auguſtin den Todesſtoß zu empfangen. Die Kirche kennt heute nur die auguſtiniſche Eschatologie, die ſich weit von der des Neuen Teſtaments entfernt, indem ſie mit keinem noch zu kommenden Reich Gottes und mit keiner Auferſtehung der Gerechten rechnet, ſondern bloß eine Wiederkunft Chriſti zum *Gericht* am jüngſten Tag und *eine* Auferſtehung Aller zum Gericht und darnach zu ewiger Seligkeit im Himmel oder ewiger Verdammung in der Hölle lehrt.

Diese Betrachtung erklärt auch, warum der Hebräerbrief in seinem 11. Kapitel Abraham zu denen zählen kann, die lebenslang *vergebens* auf die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißungen gewartet haben; das ganze Kapitel redet ja nur von solchen: „In Glauben sind alle diese gestorben, ohne die Erfüllung der Verheißung erlangt zu haben, nur von ferne haben sie diese begrüßt und haben bekannt, daß sie auf der Erde nur Fremde und Gäste seien"; denn das wirkliche Vaterland war ja das *Reich*, das sie in der Ferne ahnend schauten. „Es ist aber der Glaube ein zuversichtliches Vertrauen auf das, was man hofft, ein festes Ueberzeugtsein von Dingen, die man mit Augen nicht sieht." Gerade der Hebräerbrief gibt das deutlichste Zeugnis von der eschatologischen Erwartung bei den *Judenchristen*. Wie nahe aber auch dieser Gedankengang dem Herrn selbst und den anderen Aposteln lag, zeigen die Worte des Johannes-Evangeliums: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte, und er hat ihn auch gesehen und sich gefreut" — Worte, die ohne den Glauben an den durch die Jahrhunderte unsichtbar wirkenden Christus überhaupt nicht verständlich sind. So darf es auch nicht verwundern, wenn Paulus unbefangen den Glauben Abrahams, durch welchen er gerechtfertigt wurde, als Glauben an den im Geiste geschauten kommenden Christus versteht.

Das Leben in der Gerechtigkeit, nach welchem alle diese sich sehnten — so setzt Paulus im Römerbrief seine Argumentation fort, wohl wissend, daß diese Gedanken seinen Glaubensgenossen aus den Juden ebenso vertraut waren wie ihm selbst — ist nun *uns* zuteil geworden durch Christus, der uns sowohl vom Gesetz als auch von den Mächten, gegen welche das Gesetz ohnmächtig war, erlöst hat. Auch wir glauben mit Abraham an den Gott, der Tote lebendig macht, „da wir ja an den glauben, der unsern Herrn Jesus auferweckt hat". Deshalb werden auch wir wie Abraham als Gerechte angenommen, die Anteil sowohl an der Verheißung als auch an der Erfüllung der Verheißung d. h. am kommenden Reiche haben, und brauchen nicht das Gesetz, um zur Rechtfertigung zu gelangen. Abraham lebte vor dem Gesetz und wurde deshalb ohne dieses durch seinen Glauben „gerechtfertigt", d. h. von dem Todesurteil freigesprochen, das über alle Menschen wegen ihrer Sünde verhängt war. Durch diese Freisprechung bekam er Anteil an der Auferstehung der Gerechten und am kommenden Reiche. Der Herr hat ja auch ausdrücklich Abraham, Isaak und Jakob als *Lebende*, die dem allgemeinen Tod ausgenommen wären, bezeichnet. Ganz wie Abraham dieses Leben im zukünftigen Reich allein durch seinen Glauben an den kommenden Christus als Erfüller der Verheißung gewonnen hat, ohne Rücksicht auf das später hinzugekommene Gesetz, ganz so werden auch wir mit Abraham durch den Glauben an denselben, nun wirklich gekommenen Erfüller der Verheißung, Christus, vom Tode erlöst und bekommen Anteil am Reiche, und auch

an der Auferſtehung der Gerechten, ſofern das notwendig wird (die erſte Generation hoffte ja auf das Wiederkommen Chriſti ſchon zu ihren Lebzeiten), ohne daß auch für uns das Geſetz irgend etwas dazu beiträgt. Auch uns wird der Glaube als Gerechtigkeit angerechnet.

So weit hat Paulus ganz aus dem Alten Teſtament argumentiert, und dieſe ſeine Worte ſind deshalb auch nur jüdiſchen Leſern und Gegnern unmittelbar verſtändlich. Im ſechſten bis achten Kapitel des Briefes eröffnet er dann weitere Ausſichten, die noch einem Abraham und den Gerechten des alten Bundes verſchloſſen waren. Wir haben mehr als Abraham, ſagt Paulus in dieſen Kapiteln, wir haben ſchon den *Anfang* der Erfüllung der Verheißung, nach welchen die Alten ſehnſüchtig ausſchauten: das Leben, das frei iſt von Sünde, Geſetz und Tod. Freilich haben wir es noch nicht völlig; die volle Erlöſung iſt auch für uns noch zukünftig und wird uns erſt in dem Reiche zuteil, das die Erlöſung der *ganzen* Kreatur bedeutet (Römer 8, 19—22) und das Chriſtus bei ſeinem zweiten Kommen bringen wird. Aber dieſe volle Erfüllung war eben Paulus und jener erſten Chriſtengeneration ſo nahe, daß ſie erwarteten, ſie zu erleben. Spätere Chriſtengenerationen haben ſich dann wieder auf geduldiges und treues Ausharren einſtellen müſſen. Von einer ſolchen Möglichkeit mußte aber Paulus, als er dieſe Worte ſchrieb, nichts. Was er und die anderen an Erlöſung ſchon erlebt hatten, war ihnen als Erſtlingsgabe des Geiſtes das Unterpfand der vollen Erlöſung im Reiche. Das Reich iſt die Erbſchaft aller, die Chriſtus folgen, und durch die neue Geburt iſt der Jünger Chriſti Erbe Abrahams geworden, auch wenn er nicht leiblich ſein Nachkomme iſt. Durch den Glauben an Chriſtus, der zu dieſer neuen Geburt führt, wegen dem Erlöſungstod Chriſti („vermöge der Erlöſung, die in Chriſtus iſt") wird ihm alles geſchenkt, was den Erzvätern und Propheten verſprochen war, ohne Rückſicht darauf, ob er als Jude oder als Heide geboren iſt. Ja noch weit mehr iſt ihm geſchenkt worden: nicht bloß die „Rechtfertigung", ſondern auch das *Leben*, das aus Gott kommt, und den Sieg über die Sünde ſchenkt, den das moſaiſche Geſetz nicht ſchenken konnte, den aber das „Geſetz des Geiſtes des Lebens Chriſti" ſchenkt.

So verbinden ſich das vierte und das ſechſte bis achte Kapitel des Römerbriefes. Die Schwierigkeit, die dieſer Brief jedem denkenden Leſer bieten muß, ſtammt eben daher, das Paulus darin zwei verſchiedene Denkweiſen, die jüdiſche und die chriſtliche, zum Ausdruck bringen will, und dementſprechend ſeine Gedanken bald in jüdiſche, bald in genuin chriſtliche, vom Geiſte geſchaffene, *neue* Worte kleidet. Auch wenn er jüdiſch von „Rechtfertigung" und „Gerechtſprechung" redet, liegt immer hinter ſeinen Worten die größte, alles überragende Erfahrung ſeines Lebens: die Erlöſung durch Chriſtus, aus welcher er ſeitdem lebte. Dieſes ganze reiche Leben konnte er aber nicht in die engeren Gedankenformen ſeiner iſraelitiſchen Volksgenoſſen hinein-

zwingen. Dann machte er ſeinen kühnen und für uns ſo überraſchenden Griff: er verband ſeine Erlöſungserfahrung und Zukunftshoffnung mit der tiefſten und innigſten Erwartung, die im Herzen der Frommen, der Stillen im Lande, ſeinerzeit lebte: die Hoffnung auf den kommenden Meſſias und ſein Reich, und zeigte, wie es ja eben dieſe Hoffnung und Erwartung war, deren Erfüllung nun durch Chriſtus angebahnt iſt, welche Abraham als Gerechten vor Gott erſcheinen ließ und den Propheten Habakuk und den anderen, die gläubig auf den Troſt Iſraels gewartet hatten, das *Leben* ſchenkte, das Leben in der Auferſtehung der Gerechten, die im Reiche mit Meſſias-Chriſtus herrſchen ſollen. Das Ueberraſchende, das in dieſer ſeiner Argumentation für uns liegt, entſteht vor allem dadurch, daß er ſeine Hoffnung in Verbindung mit dem uns ganz fern und fremd gewordenen Gedanken vom „präexiſtenten" Chriſtus als Anfang und Ende der Zeiten ſetzt; jedenfalls iſt das in der lutheriſchen Kirche der Fall, und infolge davon erklären kann, daß es der Glaube an *Chriſtus* war, der Abraham rechtfertigte, ganz wie derſelbe Glaube nun uns von der Sünde reinigt, von der *Knechtſchaft* unter der Sünde löſt und uns das Leben jetzt und in der Auferſtehung ſchenkt.[1])

Auf dieſem Hintergrund der eschatologiſchen Erwartung, in welcher Paulus ſowohl als die anderen Apoſtel und Jünger Chriſti, die Iſrael entſtammten, aufgewachſen waren, kommt in die pauliniſchen Worte über Glauben und Rechtfertigung, die trotz dem ungeheuren Unterſchied, der für *unſere* Betrachtung zwiſchen dem Glauben Abrahams und dem Glauben des Jüngers Chriſti beſteht, ein auch uns verſtändlicher Sinn, während ſie dem Leſer, der auf dieſe Vorausſetzung nicht aufmerkſam iſt, leicht als bloße Wortkünſtelei und advokatoriſche Spitzfindigkeit erſcheinen, die etwas beweiſen ſollen, was ſich gar nicht beweiſen läßt. Nur für uns fallen, wenn wir dies nicht beachten, ſeine Gedanken im Römer- und Galaterbrief über Glauben und Rechtfertigung auseinander. Seinen Zeitgenoſſen dagegen war der Faden deutlich, der dieſe ſcheinbar nicht zu vereinigenden Gedanken doch verband, und auch auf ſeine Volksgenoſſen, die noch nicht zum Glauben an Chriſtus gekommen waren, mußte dieſe Argumentation einen gewiſſen Eindruck machen.

Luther dagegen, der ſeine geiſtige Nahrung aus ſo ſpäten Quellen wie Bernhard von Clairvaux und der ſcholaſtiſchen Theologie und auch zum Teil aus Auguſtin gezogen hatte, ohne das älteſte Chriſtentum zu kennen, deſſen Schriften nun uns nach jahrhundertelanger Vergeſſenheit wieder zugänglich geworden ſind, hat das verhängnisvolle Wagnis fertiggebracht, das vierte Kapitel des Römerbriefes *iſoliert* als Gotteswort zu betrachten, ohne Rückſicht auf ſeinen Zuſammenhang

[1]) Wie vertraut aber dieſer Gedankengang den erſten Jahrhunderten war und wie ganz ſie die Worte des Paulus über Rechtfertigung aus dem Glauben *ſo* verſtanden, zeigen eine Reihe von Zitaten am Ende des Aufſatzes.

mit dem übrigen Inhalt des Briefes, und hat dadurch dieſen Worten einen Sinn gegeben, der zur Zeit des Paulus nie als Chriſtentum anerkannt worden wäre — ja Luther hat behauptet, als Erſter den einzig richtigen Sinn der pauliniſchen „Lehre" von Glauben und Gerechtigkeit herausgefunden zu haben, obgleich ſchon der Jakobusbrief einen ſolchen Sinn mit entſchiedenen Worten ablehnt, und auch der Johannesbrief Worte enthält, die als Bekämpfung einer ſolchen Auffaſſung verſtanden werden müſſen. (1. Johannes 3, 7.) Luther war der wirkliche Zuſammenhang nicht durchſichtig, weil er die urchriſtliche Eschatologie nicht kannte und von einem Reiche Gottes auf der Erde mit Chriſtus nichts wußte. Er lebte in der Gedankenwelt der *auguſtiniſchen* Eschatologie, die von keinem Kommen Chriſti zur Errichtung ſeines Reiches wiſſen will, ſondern bloß eine Wiederkunft Chriſti zum Gericht am jüngſten Tag lehrt. Und Luther war ſo ſehr perſönlich in der Frage der „Rechtfertigung" intereſſiert, daß er dadurch beeinflußt eine Deutung dieſer Paulusworte fand, die ihm ſelbſt freilich als Himmelspforte erſchien, die Paulus aber niemals anerkannt haben würde, nämlich die Fiktion der „angerechneten Gerechtigkeit", obgleich Paulus doch nirgends ſagt, daß die *Gerechtigkeit* Abraham zugerechnet oder gleichſam leihweiſe geſchenkt wurde, ſondern daß der *Glaube* ihm als Gerechtigkeit angerechnet wurde, was etwas ganz anderes iſt. Es beſteht nach Paulus keine Identität zwiſchen Glauben und Gerechtigkeit, ſo daß man nach Belieben die Worte miteinander erſetzen dürfte. Der Glaube iſt die *Urſache* der Rechtfertigung, die Gerechtigkeit aber iſt die *Wirkung* des Glaubens. „Vermöge der Erlöſung, die in Jeſus Chriſtus iſt."

Julia Inger Hanſen.

* * *

Irenäuszitate.

Wie vertraut dieſer Gedankengang überhaupt dem älteſten Chriſtentum war, zeigen einige Stellen aus dem großen Werke des *Irenäus,* der, obgleich in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts lebend, doch durch ſeine Verbindung mit dem Apoſtelſchüler Polykarp und durch ihn mit dem Apoſtel Johannes die Ueberlieferung aus den älteſten Zeiten zu einer Zeit noch wach erhielt, wo ſonſt die große Kirche ſchon ihren Abfall von dem Urchriſtentum faſt vollzogen hatte. Anknüpfend an das Wort des Herrn an die Sadduzäer, daß Gott der Gott Abrahams, Iſaaks und Jacobs iſt, ſagt er: „Wenn nämlich Gott nicht ein Gott der Toten iſt, ſondern der Lebendigen . . ., ſo *leben* ſie ohne Zweifel bei Gott und ſind nicht zu nichts geworden, da ſie Söhne der Auferſtehung ſind. Die Auferſtehung aber iſt unſer Herr ſelber, wie er ſelbſt ſagt: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben". Die Väter (Patriarchen) aber ſind ſeine Söhne, denn geſchrieben ſteht bei den Propheten: „Statt der Väter ſind dir deine Söhne geworden". Chriſtus ſelbſt alſo mit dem Vater iſt der Gott der Lebendigen, der zu Moſes geredet und der den Vätern ſich geoffenbart hat.

Und dieſes ſelbſt lehrend, ſprach er zu den Juden: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſah ihn und freute ſich". Wieſo denn? „*Geglaubt* hat Abraham Gott, und angerechnet ward es ihm als Gerechtigkeit", erſtens nämlich hat er geglaubt, daß eben der Schöpfer Himmels und der Erde allein Gott ſei, ſodann aber, daß er ſeinen Samen machen werde wie die

Sterne des Himmels... Mit Recht alſo verließ er ſeine ganze Verwandtſchaft und folgte dem Worte Gottes, mit dem Worte auswandernd, um bei dem Worte zu wohnen. Mit Recht aber verließen auch die Apoſtel als Abkömmlinge Abrahams das Schiff und den Vater und folgten dem Worte Gottes. Mit Recht aber nehmen auch wir, die wir denſelben Glauben haben wie Abraham das Kreuz auf uns wie Iſaak das Holz und folgten ihm. In Abraham nämlich hatte vorgelernt (Ueberſetzer: gleichſam Vorunterricht genoſſen) und ſich gewöhnt, der Menſch dem Worte Gottes zu folgen. Denn ſeinem Glauben gemäß dem Befehle des Wortes Gottes folgend, hat Abraham bereitwillig ſeinen eingebornen und geliebten Sohn Gott zum Opfer überlaſſen, damit auch Gott es gefallen möge, für deſſen ganzen Samen ſeinen geliebten und eingebornen Sohn hinzugeben als Opfer zu unſerer Erlöſung.

Da alſo Abraham ein Prophet war und im Geiſte ſah den Tag der Ankunft des Herrn und die Anordnung ſeines Leidens, wodurch ſowohl er als alle, die in gleicher Weiſe wie *er* geglaubt haben, Gott glauben, das Heil erlangen ſollten, frohlockte er überaus. (Nicht unbekannt alſo war der Herr dem Abraham, deſſen Tag zu ſehen er ſich ſehnte, aber auch nicht der Vater des Herrn;[1]) denn er hatte ihn kennen gelernt durch das Wort des Herrn [d. h. Chriſtus, der mit ihm wie mit den Propheten redete und ſie unterrichtete], deshalb ward es ihm auch als Gerechtigkeit angerechnet von dem Herrn.)

... Auch Abraham alſo hat, durch das Wort den Vater erkennend, den der Himmel und Erde gemacht hat, als Gott bekannt, und belehrt durch die Erſcheinung, daß unter den Menſchen der Sohn Gottes ein Menſch ſein werde, durch deſſen Ankunft ſein Same werden ſolle wie die Sterne des Himmels, hat er ſich geſehnt jenen Tag zu ſehen, damit auch er Chriſtus umfaſſe; und durch den Geiſt der Prophetie ihn ſehend frohlockte er. Darum erfüllte auch der ſeinem Samen entſtammte Simeon die Freudenbezeugung des Patriarchen und ſprach: „Nun entläſſeſt du deinen Diener, o Herr, in Frieden; denn geſehen haben meine Augen das Heil, das du bereitet haſt vor allen Völkern, das Licht zur Erhellung der Heiden und die Glorie des Volkes Iſrael". Auch die Engel aber verkündeten eine große Freudenbotſchaft den nachtwachenden Hirten. Aber auch Maria ſprach: „Es preiſt meine Seele den Herrn, und es frohlockt mein Geiſt in Gott, meinem Heile", indem herabſtieg das Frohlocken Abrahams auf die ſeinem Samen entſtammten Wachenden und Chriſtus Sehenden und an ihn Glaubenden — umgekehrt aber rückwärts ging das Frohlocken von den Söhnen Abrahams auf Abraham, der ſich auch geſehnt hatte, den Tag der Ankunft Chriſti zu ſehen. Mit Recht alſo gab unſer Herr ihm das Zeugnis, da er ſprach: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag ſähe, und er ſah ihn und freute ſich". Denn nicht bloß wegen Abraham hat er dies geſagt, ſondern auch um zu zeigen, daß *alle*, die von Anfang an Gott erkannt und die Ankunft Chriſti geweisſagt haben, die Offenbarung erhielt von dem nämlichen Sohne, der in den letzten Zeiten ſichtbar und leidensfähig geworden iſt und mit dem Menſchengeſchlechte geredet hat, um aus den Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken und die Verheißung zu erfüllen, die Gott ihm getan hatte und ſeinen Samen zu machen wie die Sterne des Himmels, wie Johannes der Täufer ſagt: „Denn mächtig iſt Gott, aus dieſen Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken". Das aber tat Jeſus, indem er uns aus der religiöſen Verehrung der Steine herausriß und uns von den ſtarren und unfruchtbaren Gedanken hinwegverſetzte und den gleichen Glauben mit Abraham in uns begründete, wie auch Paulus bezeugt, da er ſagt, wir ſeien Söhne Abrahams gemäß der Gleichheit des Glaubens und der Verheißung des Erbteils. Einer alſo und derſelbe Gott iſt es, der den Abraham berufen und ihm die Verheißung gegeben hat... Es offenbart aber der Sohn allen, denen er ſich kund tun will,

[1]) Das hebt Irenäus hervor, weil er ja gegen Gnoſtiker ſchreibt, die behaupten, Abraham und die Patriarchen überhaupt haben nicht Gott, ſondern bloß den Demiurgen gekannt.

den Vater; und weder ohne das Wohlgefallen des Vaters noch ohne die Vermittlung des Sohnes wird jemand Gott erkennen. Und darum ſprach der Herr zu den Jüngern: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater als durch mich. Wenn ihr mich erkannt hättet, hättet ihr auch meinen Vater erkannt, und *jetzt* habt ihr ihn erkannt und ihn geſehen". Daraus erhellt, daß er durch den Sohn, d. h. das Wort, erkannt wird[1]). Darum ſind die Juden von Gott abgekommen, da ſie ſein Wort nicht aufnahmen, ſondern meinten, den Vater an ſich, ohne das Wort, d. h. ohne den Sohn, erkennen zu können, indem ſie *den* nicht als Sohn erkannten, der in Menſchengeſtalt zu Abraham redete und desgleichen zu Moſes...

... Gut alſo erwähnt auch Johannes die Anrede des Herrn an die Juden: „Ihr forſcht in den Schriften, in denen ihr glaubt, das ewige Leben zu haben; dieſe ſind es, die Zeugnis geben von mir; und ihr wollt nicht kommen zu mir, um das Leben zu haben". Wie alſo zeugten von ihm die Schriften, wenn ſie nicht von einem und demſelben Vater wären, vorunterrichtend die Menſchen über die Ankunft ſeines Sohnes und vorverkündend das Heil, das von ihm kommt? „Wenn ihr nämlich den Moſes glauben würdet", ſagt er, „ſo würdet ihr auch mir glauben; von mir hat er ja geſchrieben", weil nämlich eingeſäet iſt überall in ſeinen Schriften der Sohn Gottes, bald als mit Abraham redend, bald mit Noe, ihm Maßteile gebend, bald als den Adam ſuchend, bald als über die Sodomiten das Gericht bringend, und wiederum als erſcheinend und Weg weiſend dem Jacob und aus dem Dornenſtrauche redend mit Moſes. Und man kann die Zahl der Stellen gar nicht nennen, in denen von Moſes hingewieſen wird auf den Sohn Gottes, deſſen Leidenstag ihm ſogar nicht unbekannt, ſondern den er im Bilde vorverkündete, indem er ihn Paſcha nannte; und an eben dieſem, von Moſes ſo lange vorherverkündeten Tag hat der Herr gelitten, indem er das Paſcha vollbrachte...

... Daß aber nicht bloß die Propheten, ſondern auch viele Gerechte durch den heiligen Geiſt ſeine Ankunft vorausſehend, gebetet haben um das Kommen jener Zeit, wo ſie von Angeſicht zu Angeſicht den Herrn ſähen und ſeine Ausſprüche hörten, tat der Herr kund, da er zu den Jüngern ſprach: „Viele Gerechte ſehnten ſich zu ſehen, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen..."

Religiös-ſoziales.

I.

Die religiös-ſoziale Konferenz in Bern.

Am Samstag und Sonntag, 6. und 7. Oktober, fand in Bern eine Konferenz der Religiös-Sozialen Vereinigung ſtatt. Es war die erſte Mitgliederverſammlung ſeit der Gründung der Vereinigung. Zum erſten Male hatten daher die Mitglieder Gelegenheit, ſich in gemeinſamer Ausprache mit dem Arbeitsausſchuß zu deſſen Tätigkeit zu äußern. Der Ausſchuß hatte ſeinerſeits die Möglichkeit, die dringende Bitte vorzubringen, daß die Arbeit der Religiös-Sozialen Vereinigung

[1]) Irenäus, der Schüler des Polykarp, der wieder Schüler des Apoſtels Johannes war, kennt keine Zweifel in bezug auf die Echtheit des Johannes-Evangeliums und der Apokalypſe, ſondern erwähnt immer beide als ein Werk des Apoſtels. Auch der ein halbes Jahrhundert jüngere Juſtin kennt ſolche Zweifel nicht.